

*Wir produzieren Ordnung und Sicherheit.
Ja und Bewußtsein.
Ja und Bewußtsein Richtig Und die Mutter
Der Ordnung ist die Ordnungswidrigkeit
Der Vater der Staatssicherheit der Staatsfeind.
Heiner Müller¹*

AXEL DOSSMANN

Transit

Die Autobahn im Blick von Polizei und Staatssicherheit

Transitreisen: Bilder im Kopf

An den Grenzübergangsstellen »schlägt dem Besucher in besonders intensiver Verdichtung« der Desinfektionsgeruch entgegen, schrieben die Westberliner Literaturwissenschaftler Gundel und Gerd Matrenkloft Ende der 1980er Jahre in ihrem Buch »Transit«. Das »Flir-Karbol-Lysol-Gemisch« war und blieb auch nach dem Ende der DDR legendär;

»ein täglich aufgefrischter Schwall zur Abwehr atmosphärischer Verunreinigungen von drüben, ist man zu denken versucht [...] überhaupt scheint die hohe Kunst dieser Ästhetik darin zu bestehen, den verzärtelten Gast aus dem Westen bis dicht an die Schwelle seines triebhaft-archaischen Antikommunismus regedieren zu lassen und alle Abwehrbereitschaft ästhetisch herauszukitzeln.«²

Die Erinnerung an den ätzenden Geruch, die visuelle »Züchtigung« durch martialische Betonarchitekturen an der Grenze der DDR, vor allem aber die Gerüche über die »Yopos hinter jedem Baum« und die Stasi-Männer im Hintergrund führten bei vielen Transitreisenden zu diffusen Gefühlen der Angst.

¹ Heiner Müller: Wolokolansker Chaussee I-V, Berlin 1989, S. 35.

² Gerd Matrenkloft / Gundel Matrenkloft: Berlin Transit. Eine Stadt als Station, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 10 f.

»Überall Kontrolleure mit Dienstutze, denen alles verdächtig war, überall Oberlehrer mit Hammer und Zirkel am Kopf, die aus jeder Schikane, aus jedem Vorwurf einen Hoheitsakt machen. [...] Diese Staatsvertreter sind deshalb mächtig, weil sie willkürlich und unberechenbar vorgehen. Die Diktatur zeigt sich gerade darin, dass sie keine Regeln einhält und jeden treffen kann.«³

Solche beklemmenden Befürchtungen im Angesicht der ostdeutschen Ordnungshüter produzierten keineswegs nur konkrete Begegnungen mit den machtgewissen Vertretern der »staatlichen Organe« der DDR. Die Angst war zum Teil auch hausgemacht; evoziert durch westliche Medienberichte und filmische Fiktionen, die direkt oder indirekt seit Jahrzehnten Vorsicht und Demut als Verhaltensmaßregeln empfahlen. Leserinnen und Leser der Broschüre »Wer fährt nach drüben?«, die 1957 das Bundesministerium für Gesamtdutsche Fragen herausgab, mußten schon vorab, was bei der Einreise auf sie zukommen sollte: »Fast jeder, der zum ersten Male hinüberfährt, kann sich des Gefühls nicht erwehren, als verließ er nun festen Boden und mache einen Schritt ins Ungewisse.« Auf demart schwankenden Boden eingestimmt, war man vernünftig empfänglich für die »eiserner Grundregel«, die schlicht aber kaum einlösbar war: »So viele Kontakte von Mensch zu Mensch – so wenig Berührung mit den Funktionen des kommunistischen Regimes, wie nur immer möglich!«⁴ Das Bundesministerium empfahl Ende der 50er Jahre eine pragmatische Anpassung an die komplizierten Regeln des kommunistischen Nachbarstaates.

Bilder vom Transit in der DDR sind medial stimuliert und reproduziert worden. In der Eingangsszene des Kriminalfilms »Taxi nach Leipzig« von 1971, der legendären ersten Folge der ARD-Serie »Tatort«, wird genau jener wortkarge, machtbewusste Typ des Zollbeamten inszeniert, der bei Transitreisenden Unsicherheit und Wut auslöst. Der polizeiliche Kontrollblick wird aus der Perspektive der »Opfer« in Szene gesetzt: von unten, aus dem Auto heraus ist die subjektive Kamera nach oben gerichtet zum scheinbar allmächtigen Polizisten. Die (Verkehrs-)Überwachung durch Volkspolizei und Staatssicherheit war für Transitreisende wie »eine

Schule der Diktatur«, resümiert der Westberliner Schriftsteller Friedrich Christian Delius.⁵

Bislang kam die Erinnerung an die Transit-Erfahrung mit erstaunlich wenig konkreten Bildern aus. Der Grund für die weitgehende Absenz privater Fotografien von Transitreisen ist simpel und signifikant: Fotografieren war auf Transitautoabfahrten bei Strafe verboten. Nur wenige Transitreisende und DDR-Bürger sind das Ergebnis eingegangen. Die Gefährerwischer zu werden, schien zu groß. Außerdem war es für DDR-Bürger wichtiger, sich die gewünschten Schallplatten an einer Transit-Tankstelle von Verwandten aus dem Westen übergeben zu lassen oder die heimliche Liebe aus Köln am Waldrand eines ostdeutschen Rasplatzes zu umarmen. Freundliche Begegnungen zwischen Ost und West an der Transitstrecke waren in der Regel vom Gabenrausch charakterisiert, nicht vom Posieren für fotografische Souvenirs.

In Einzelfällen wurden aber diese spontanen oder geplanten Begegnungen von der Staatssicherheit beobachtet und fotografisch festgehalten. (s. Abb. 1) Diese Bilder sollten nie an die Öffentlichkeit gelangen. Sie re-präsentieren die nicht-öffentliche Seite des Feindbildes der Staatssicherheit. Zugleich vermitteln sie uns Einblicke in das Selbstbild der ostdeutschen Ordnungshüter, verweisen auf Hierarchien und interne Probleme in den »Sicherheitsorganen«. Dazu gehören auch Überwachungsfotos, die unbekümmerte Bürger zeigen, die von der Gefahr der Stasi-Überwachung nichts wissen wollen, sie souverän ignorieren oder bewusst in Kauf nehmen: beiläufige Momente eines DDR-Alltags, der die heutige pauschale Rede von der angeblich alltäglichen Angst vor der »Krake« Staatssicherheit als rückwärtsgewandte politische Projektionen offenbaren.

Gleichwohl, die Erinnerung an die DDR, das sind auch solche Bilder von der DDR und der Staatssicherheit im Kopf – und dort wirken sie weiter. Sie sind Teil jener kulturellen Codierungen, die unseren Blick auf die »DDR im Bild« lenken, keineswegs aber festlegen. Dieser subjektive Blick sollte nicht ausgeblendet werden. Startessen ist zu zeigen, wie auch der eigene Blick kulturell geprägt und codiert ist. In diesem Beitrag geht es nicht um Fragen nach Übereinstimmung von Bildern mit einer wie auch immer gearteten Wirklichkeit in der DDR. Ist ein Foto der Staatssicherheit etwa weniger wirklich als ein Propagandabild und zeigt dieses weniger DDR-Realität als ein sozialdokumentarisches Künstlerfoto? Antworten darauf laufen Gefahr, den eigenen Blick auf die DDR als komplexe, vielschichtige Wirklichkeit vorzeitig auf einen vermeintlichen »Kern« zu verkürzen. Hier soll vielmehr von mehreren Wirklichkeiten

³ Friedrich Christian Delius: Angenehme Weiterreise!, in: Friedrich Christian Delius / Peter Joachim Lapp: Transit Westberlin. Erlebnis im Zwischenraum, Berlin 1999, S. 9-38; hier S. 29 und 24.

⁴ Wer fährt nach drüben? Ratschläge für Gruppenfahrten nach Mitteleutschland, hrsg. von der Publikationsstelle des Bundesministeriums für Gesamtdutsche Fragen (4. Auflage), Januar 1957, in: Bundesarchiv Koblenz, B 137/1498.

⁵ Delius, Angenehme Weiterreise!, S. 38.



*Abb. 1: Heimliche Observationsfotos
eines Parkplatzes bei Bitterfeld, August 1971*



*Abb. 2: Übergabe einer Prolinenschachtel
an der Autobahn, September 1971*

ausgegangen werden, die miteinander korrespondieren, sich überlagern. Wir blicken aus der Gegenwart unserer Kontrollgesellschaft, in der Überwachungskameras zum paranoiden Chic urbanen Lebens erklärt werden und Big Brother ein Unterhaltungsformat geworden ist, auf die historischen Bilder der Staatssicherheit.⁶

Die Tatsache, dass diese Fotografien aus einem Geheimdienst stammen, verspricht zunächst Sensationelles und Geheimnisvolles. Im folgenden soll mit Fotos aus den 60er und 70er Jahren im Zusammenhang mit anderen Quellen zum DDR-Geheimdienst vor allem über die soziale Praxis, die Imagination von innerer Sicherheit und die Visualisierung von Kontrolle diskutiert werden. Was wurde für die Staatssicherheit sichtbar und erkennbar, wenn sie ihre Objekte auf das Territorium Transrautobahn richtete? Welchen Sinn-Überschuss generierten diese Bilder? In welches Netzwerk von Praktiken war die Observation eingebunden? Wie war der Raum des Sichtbaren beschaffen und was musste bei der geheimdienstlichen Observation unsichtbar, d.h. dem Wissen und der Macht der Staatssicherheit unverfügbar bleiben?⁷ Was bedeutete die Verkopplung von fotografischem Bild und textueller Dramatisierung für die Feindbildkonstruktion?⁸

Dienst an der »offenen Grenze«

Die Transrautobahn galt als Raum, in dem sich Agenten, Saboteure und Spione aus dem Westen relativ einfach in die DDR einschleusen konnten. Die Autobahnen waren zugleich eine spezifische Infrastruktur, über die Bewohner der DDR illegal das Land gen Westen verlassen konnten: im Kofferraum, im Hohlraum der Rückbank, im LKW hinter Ladungen

versteckt.⁹ Insofern wird verständlich, warum 1959 ein Polizeioffizier die Interzonen- bzw. Transrautobahn als eine »offene Grenze« bezeichnete.¹⁰ Aus Sicht von Polizei und Staatssicherheit verlängerten die Transrautobahnen die eigentliche Staatsgrenze der DDR ins Innere des Landes. Darum standen im Prinzip alle Transitreisenden unter dem Generalverdacht des »kriminellen Menschenhandels«, der Sabotage oder der »illegalen Kontaktaufnahme« zur Vorbereitung von Terroranschlägen, Abwerbung oder Waren- und Devisenschmuggel. Zugleich wurden damit die ostdeutschen Bürger zu Verdächtigen gemacht, denn schließlich waren sie es, die die DDR verlassen wollten, sich Nylonstrümpfe oder technisches Gerät von Verwandten aus dem Westen wünschten oder auch nur die Schwester auf ihrer Dienstreise nach Westberlin für eine halbe Stunde an der Raststätte Milchendorf treffen wollten.

Frühzeitig wurde der Blick auf den inneren Feind gelenkt, die »feindlich-negativen Elemente« unter den DDR-Bürgern. Den ärgsten Feind unter »unseren Menschen« sahen die Ordnungshüter in den »Republikflüchtlingen«. Das häufigste »besondere Vorkommnis« aus Sicht von Polizei und Staatssicherheit waren hingegen Menschen, die sich auf Rastplätzen der Autobahn um Kontakt zu westdeutschen Reisenden bemühten. Die Transrautobahn stelle als Fließband des westdeutschen Wirtschaftswunders eine Attraktion dar, die viele Bürger aus der DDR anzog: »Besonders an Sonn- und Feiertagen und wenn schönes Wetter ist, wird die Autobahn von Fußgängern als Promenade benutzt.«¹¹ Vor allem in den 50er und 60er Jahren hofften Kinder und Jugendliche am Rande der Autobahn auf kleine Geschenke oder Fundsachen: Schokolade, Bananen, Apfelsinen, Zigaretten, bunte Magazine aus dem Westen.¹² Scheinbar

6 Vgl. als neuere Studien zum Beispiel Michael Zinganel: *Real Crime*. Architektur, Stadt & Verbrechen. Zur Produktivkraft des Verbrechens für die Entwicklung von Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung, Wien 2003, sowie den Ausstellungenskatalog CTRL [Space]: *theories of surveillance from Bentham to Big Brother*, ZKM Karlsruhe, 12. Oktober 2001-24. Februar 2002, Thomas Y. Levin / Ursula

Frohne / Peter Weibel (Hrsg.), *Cambridge*, Mass. 2002.

7 Vgl. vor allem John Rajchman: *Foucault's Art of Seeing*, in: Ders.: *Philosophical Events. Essays of the 80s*, New York, Oxford 1991, S. 68-102; gekürzt in: Tom Holert (Hrsg.): *Imagingering. Visuelle Kultur und politische Sichtbarkeit*, Köln 2000, S. 40-63.

8 Dieser Aufsatz entstand im Kontext meiner Forschungen zum »Projektionsraum Transrautobahn: Feindbilder und Selbstbilder bei der Verkehrsüberwachung in der DDR«. Ich danke der Gerda Henkel-Stiftung (Düsseldorf) für ihre Unterstützung.

9 Zum Infrastruktur-, diplomatie- und sicherheitspolitischen Hintergrund des Transitverkehrs siehe Peter Joachim Lapp: *Die Transitwege von und nach Westberlin*, in: Delius / Lapp, *Transit Westberlin*, S. 79-174, sowie Axel Doßmann: *Begrenzte Mobilität. Eine Kulturgeschichte der Autobahnen in der DDR*, Essen 2003, bes. S. 62 f. und S. 359 f.

10 VPKA Wolminstedt, 5.9.1960, Einschätzung der Ordnung und Sicherheit an den Interzonenverbindungsstellen, in: *Landeshauptrarchiv [LHA] Magdeburg*, Rep. M 24, BdVP Magdeburg 1952-1960, Nr. 44, Bl. 56.

11 Kdo. Rasthof Börde, 12.10.1955, Lektion zum Thema »Die Aufgaben der Interzonen-Überwachungskommandos bei der Gewährleistung der Sicherheit der DDR gegen Sabotage, Diversions- und Agententätigkeit und zur Erhöhung der Verkehrssicherheit auf den Interzonenstrecken«, in: *LHA Magdeburg*, Rep. M 24, BdVP Magdeburg 1952-1960, Nr. 44, Bl. 17 f.; hier Bl. 29.

12 Für Details siehe Axel Doßmann: *Schule der Diktatur. Zur Überwachungspraxis der Volkspolizei an den Transit-Autobahnen der DDR in den 50er und 60er Jahren*,

hatten die Feinde aus dem Westen bereits in der DDR Verbündete gefunden. Im Raschhof Börde wurde zum Beispiel 1951 bei einer Sonderaktion von der Polizei festgestellt, dass die Kellner »einen grossen Teil der Kameraden unserer Aktion als Kriminalisten vermuten und eher solchen Leuten, an denen gearbeitet werden soll, helfen als uns.«¹³ War die eigene Bewölkung bereits Teil einer gegnerischen Verschwörung?¹⁴

Spätestens ab 1952 setzte das MfS auch hauptramliche und inoffizielle Mitarbeiter zur konspirativen Überwachung der Transitstrecken ein; ab 1958 wird diese Praxis mit Bildung der Hauptabteilung VIII systematisiert.¹⁵ Ab Anfang der 60er Jahre wird die Fotografie als Hilfsmittel bei der Transistaurobahn-Überwachung eingesetzt.¹⁶ Nicht aber die Verkehrs-polizisten, sondern zuständige Mitarbeiter der Abteilung VIII des MfS fotografierten an den Transitstrecken. Die Mitarbeiter der Staatssicherheit gingen als Augen-Zeugen und Fotografen wie in jedem Geheimdienst davon aus, dass der Feind als Reales auch beobachtbar sein muss. Entsprechend wurde der mögliche Raum des Verbrechens auf Schwerpunkte eingegrenzt, mit zivil getarnten Streifenwagen durchfahren und die Strecke unter zunehmende apparativ gestützte visuelle Beobachtung gesetzt. Die im Folgenden diskutierten Fotos repräsentieren spezifische und häufige Sujets, Bildmotive und Praxen der visuellen Dokumentarion im Verwaltungsapparat der Staatssicherheit.

in: Gaus Meershoek (Hrsg.): *Polizeigeschichte in Deutschland und den Niederlanden*, Emschede 2004.

13 Berichterstattung über die Aktion »Julius« zur besonderen Überwachung des Autobahn-Verkehrs vom 28. Mai bis 28. August 1951, in: LHA Magdeburg, Rep K Landesbehörde der Volkspolizei Sachsen Anhalt, Nr. 164, Bl. 137-199 vs., hier 196.

14 Vgl. dazu Axel Dofsmann: »Wer ist wer?« Feindaufklärung an den Transistaurobahnen in der DDR, erscheint im Herbst 2004 im Themenheft »Verschwörung« von travese. Zeitschrift für Geschichte. Revue d'histoire.

15 Informationen zur Geschichte der Hauptabteilung VIII aus: BStU, MfS, HA VIII, Nr. 2029, Bl. 413-433. Die archivalische Überlieferung der Arbeit der Staatssicherheit an den Transitstrecken setzt erst nach 1961 ein. Aus Polizeiakten ist indirekt erkennbar, dass das Verhältnis von Polizei und Staatssicherheit auch in den 50er Jahren von Konkurrenz, gegenseitiger Mißgunst und teilweise schlechter Abstimmung geprägt war, nicht zuletzt deswegen, weil in der Regel die Staatssicherheit die großen Fahndungsfälle betreute, die Polizisten entgegen ihrem breit gefassten Auftrag doch »nur« für die Verkehrssicherheit zuständig waren.

16 Jedenfalls sind seit diesem Zeitraum auch entsprechende Hinweise und Fotos in der Birtler-Behörde überliefert.

Verdacht und Fiktion

»Wer ist wer?«, das war die »tschekistische« Frage zur Feindaufklärung, um die bei der Staatssicherheit alles kreiste. Weil Parkplätze an der Transitstrecke als geeignete Treffpunkte zwischen Ost- und Westdeutschen erkannt worden waren, wurde an solchen Orten besonders häufig observiert und fotografiert. Laut einem Protokoll zum Beispiel auch am Donnerstag, den 5. August 1971 an einem Parkplatz bei Bitterfeld.¹⁷ Das Protokoll von »Valentin« hält fest, dass ein Mann und eine Frau aus einem grauen VW Käfer aus Westberlin sich mit einem Mann und zwei Frauen aus einem grünen Trabant unterhielten:

»08.05 Uhr wurde festgestellt, daß o. g. Person zwischen beiden Fahrzeugen standen und eine rege Unterhaltung führten, wobei hauptsächlich die DDR-Pers. gesprächsführend waren.

08.25 Uhr verabschiedeten sich die West-Pers. von den DDR-Pers. durch Handschlag; besiegen ihr Fahrzeug und verließen den Pl. in Richtung Hermsdorf.

08.30 Uhr verließ der DDR-PKW den Pl. in gleicher Richtung.«

Diesem Bericht folgte eine Beschreibung der einzelnen Personen, zum Beispiel: »männl. West-Pers.: ca. 53-58 Jahre, ca. 1,70-1,75 m, untersezt, graues Haar (Wirbelglatze), Brillenträger, Kleidung: braune Hose, heller Hemdpullover [...] weibl. DDR-Pers.: ca. 17-20 Jahre, ca. 1,70-1,75 m, schlank, blondes Haar, Kleidung: roter Pulli, blaue, lange Hose.« Im Anhang des knappen Protokolls befinden sich drei Fotos. (s. Abb. 1) Eine Bildlegende erklärt: »Bild 1 und 2: Im Vordergrund West-Bürger, gegenüberstehend die 3 DDR-Bürger.« Zum unteren Bild heißt es lapidar: »Im Hintergrund der DDR-PKW.« Zwei Kopien des Protokolls gingen laut Verteiler an die Bezirksverwaltung des MfS in Erfurt, eine Kopie an die Hauptabteilung VIII/10, das Original verblieb bei der Dienst Einheit von »Valentin«, der Hauptabteilung VIII/4 der Bezirksverwaltung des MfS von Halle.

Anlaß für die Observation war laut Protokoll das Delikt »Kontaktaufnahme«. Für den Fall, am Parkplatz hätte sich mehr als ein Gespräch ereignet, hätte der geheimdienstliche Fotograf im besten Fall auch diese Handlung dokumentieren können. Als Beweismittel hätte es gegen die Beteiligten und mit den ebenfalls notierten Kfz-Nummern identifizierten Bürger verwendet werden können. In diesem Fall geschah wie in der

17 Hier und im Folgenden: BStU, MfS, Außenstelle Erfurt, Abt. VIII, Nr. S 122, Bl. 201-203.

überwiegenden Mehrzahl vieler anderer solcher Fälle offenbar nichts, was die Staatssicherheit mit Interesse verfolgen wollte.

Dennoch sind diese 25 Minuten im Leben der fünf Deutschen akribisch dokumentiert und archiviert worden. Auf diese Weise sind ganze Serien solcher Fotos entstanden; der geheimdienstliche Verdacht führte zur seriellen Produktion von Fotos ohne unmittelbare Folgen für die fotografierten Personen. Die scheinbare Sinnlosigkeit dieser und anderer Dokumentationen lenkt den Blick auf die Staatssicherheit als eine paranoide Verwaltung von (Geheim-)Wissen. Erst in dieser Perspektive sind weitere Funktionen der Fotos erkennbar. Sie liefern für die Vorgesetzten von »Valentin« den Beleg, dass die Beobachtung im Protokoll keine Erfahrung ist: die beschriebenen Menschen haben sich am Parkplatz offenbar tatsächlich unterhalten. Darüber hinaus legen die Fotos nahe, dass »Valentine« gearbeitet hat. Zwar ohne unmittelbaren Erfolg, aber daraus kann man ihm keinen Vorwurf machen. Er war wie gefordert »wachsen«, hat Verdacht geschöpft, nicht nur beobachtet, sondern auch konspirativ fotografiert.

Solche Fotos sprechen den *Möglichkeitssinn von Überwachungsfotos* an. Hier hätte es sich entwickeln können, die illegale Tat, das Verbrechen. »Alles was geschieht, unterliegt der Logik des Verdachts, die einfach ist: Alles ist immer genau *nicht* so, wie es scheint.«¹⁸ Dabei ist es sekundär, ob der Verdacht richtig oder falsch ist, wichtig ist seine Wirksamkeit. Wissen von Geheimdiensten, das hat die Kulturwissenschaftlerin Eva Horn in ihrer Untersuchung zur Epistemologie der Nachrichtendienste verdeutlicht, ist nie objektiv, sondern soll strategische Vorteile schaffen.

Dabei ist dem Verdacht stets die Spur zur Fiktion eingeschrieben. Solche Bilder wirken wie Einladungen zu Projektionen und Hypothesen über den Feind, der schwer zu erkennen ist. Die Fotos verweisen noch heute auf die Hoffnungen, die die geheimdienstlichen Fotografen in diesen Momenten offenbar hegen: einen großen Fall aufzuklären, wenigstens doch eine »Kontraaufnahme« mit repressiven Konsequenzen für die Beteiligten aufzudecken. In aufgezeichneten Funksprüchen aus der Funkleitzentrale der Abt. VIII des MfS ist die spontane Enttäuschung wiederholt hörbar, wenn nach zum Teil aufwendiger Beobachtung der gehegte Anfangsverdacht am Ende nicht bestätigt werden konnte, alles doch nur »wieder ein Winder« war.¹⁹

¹⁸ Eva Horn: *Secret Intelligence. Zur Epistemologie der Nachrichtendienste*, in: Rudolf Maresch und Niels Werber (Hrsg.): *Raum – Wissen – Macht*, Frankfurt am Main 2002, S. 173–192; hier S. 183.

¹⁹ BStU MfS, HA VIII, Tb 20. Diese Tonbänder dokumentieren mehrere Stunden Funksprüche an einem verkehrtsrichtigen Freitag im November 1982.

In einem anderen Fall hat ein IM »Michael« an einem Sonntag Nachmittag im September 1971 zehn Minuten lang drei junge Leute beobachtet, die sich auf einem Autobahn-Parkplatz bei Weißenfels unterhielten.²⁰ »Die ältere männl. DDR-Person schaute sich dabei öfter um«, heißt es im Protokoll. War das ein Hinweis auf drohende Dekonspiration von IM »Michael«? Schließlich war es durchaus bekannt, dass die Staatssicherheit auf den Transitzentralen ihre Spitzel einsetzte. Die »ca. 40 Jahre« alte Frau aus dem Westen fuhr einen roten Fiat Sport, den der »ca. 16 Jahre« alte Junge auf einem der Fotos neugierig betrachtete. Das Protokoll hält fest, dass die »weibl. West-Person« an die DDR-Bürger eine Pralineschachtel übergab. Entsprechend heißt die Erläuterung zum mittleren der drei beigefügten Fotos: »Beide DDR-Bürger nach der Verabschiedung [sic], rechter DDR-Bürger hat Pralinekasten in der Hand.« (s. Abb. 2).

Laut Protokoll haben sich die Leute schließlich mit den Worten verabschiedet: »Auf Wiedersehen und lassen Sie sich gut gehen.« »Danach verließ der West-PKW mit hoher Geschwindigkeit den Ppl. in Richtung Hermsdorf.« Der Wartburg der DDR-Bürger folgte zwei Minuten später. Indem der Protokollant auf eine rasante Weiterfahrt der Transitzentralen in ihrem Sportwagen hinweist, deutet er in seinem bürokratischen Stil an, dass es sich hier nur scheinbar um eine harmlose Begegnung gehandelt haben könnte. Warum wollte die Frau so rasch dem Schauplatz des Geschehens entkommen? Möglich ist auch eine ganz andere Lesart des Berichts: IM »Michael« ist von den drei Reisenden als verdächtig erkannt worden, und sie lösten darum die nette Runde schnell auf. Aber selbst diese Interpretation läuft darauf hinaus, dass der Beobachter berechtigten Verdacht geschöpft hat, er wachsam war, seine Pflicht ordnungsgemäß erfüllt hat. IM »Michael« ist seinem Verdacht gefolgt und hat davon in Wort und Bild »objektiv« Zeugnis abgelegt – zugleich ein Hinweis auf den hohen Verschriftlichungsdruck beim MfS.

Der Wunsch der Staatssicherheit, die Welt dichotomisch in Freund und Feind zu scheiden, lief stets auch auf die Erhaltung des Status quo hinaus. Man blieb wie in jedem Geheimdienst unter sich, Widerlegung oder gar Kritik gab es nicht, Beobachter zweiter Ordnung schließt das Prinzip von Nachrichtendiensten weitgehend aus. Geheimnisse müssen geheim bleiben, sie sind gewissermaßen unteilbar.²¹ So konnte auch eine solche Beobachtungspraxis selbstreferentiell werden und erfüllte damit eine ihrer Funktionen: Die Welt der Freunde und Feinde blieb erhalten,

²⁰ BStU, MfS, Außenstelle Erfurt, Abt. VIII, Nr. S 122, Bl. 250–252.

²¹ Horn: *Secret Intelligence*, S. 182.

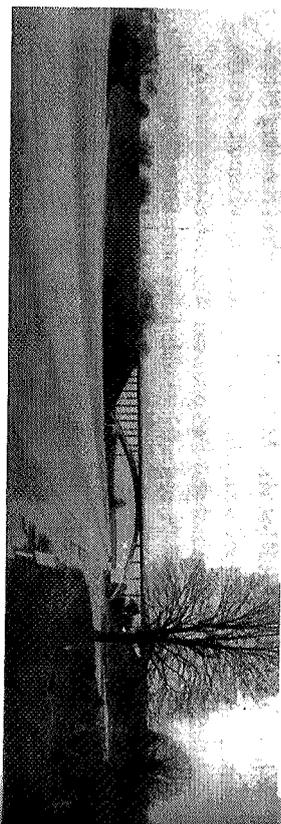


Abb. 3: »Rennstrecke« bei Dessau: ein potentieller Tatort, 1970er Jahre

produzierte stetig und in Serie neuen Verdacht, der wieder neue Fiktionen vom täuschenden Feind generierte. Auch darin kann der Sinn der nur auf den ersten Blick sinnlosen Fotodokumentationen liegen.

Die hauptamtlichen und inoffiziellen Mitarbeiter des MfS entwickelten sich in ihrer Überwachungspraxis zu Verschwörungstheoretikern, die ihre Beobachtungsobjekte, wie Erich Mielke es spontan ausdrückte, »alle lieb« haben mussten, denn sie brauchten »ihre« Feinde ebenso wie die Ordnungswidrigkeiten und Vorkommnisse.²² Ohne verdächtige Objekte vor ihren Kameras hätten sie ihre Legitimation als wachsame Stasi-Mitarbeiter und damit womöglich auch ihr Asyl in der paranoiden Militärbürokratie verloren.²³ Die Fotos der Staatsicherheit provozieren für uns heute insofern vor allem Reflexionen über das Innenleben der Staatssicherheit als Verwaltung. Deren Leben und Überleben war überwiegend bestimmt von damals wie heute weitgehend unprüfbar IM-Berichten.

22 Vergleiche dazu auch den Dokumentarfilm »Aus Liebe zum Volk«, Regie: Eyal Sivan und Audrey Maurion, Buch: Eyal Sivan, Audrey Maurion und Aurélie Tyszbiar, Kamera: Peter Badel, Deutschland/Frankreich 2004, der unter anderem überliefertes filmisches Überwachungsmaterial des MfS mit der Biographie eines MfS-Majors aus dem Jahr 1990 montiert.

23 Zur Interpretation des MfS der späten DDR als Orden und Asyl siehe Lutz Niehammer: Die SED und »ihre« Menschen. Versuch über das Verhältnis zwischen Partei und Bevölkerung als bestimmendem Moment innerer Sicherheit, in: Siegfried Suckut / Walter Süß (Hrsg.): Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS, Berlin 1997, S. 307-340; hier S. 339.

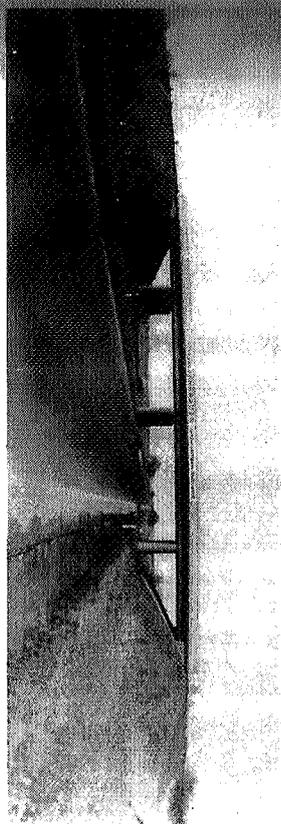


Abb. 4: Fotografische Erfassung des feindlichen Handlungsraumes, 1970er Jahre

entstanden aus Obsessionen um die Frage »Wer ist Wer?«, geprägt von Strategien der Authentifizierung und Identifizierung innerer und äußerer Feinde.

Imaginierte Tatorte

Einer der wichtigsten Aufträge für das MfS war die Verhinderung von »Republikflucht«. Aus diesem Kontext entstanden Fotoserien, die nicht nur keinen Feind, sondern meist gar keine Menschen zu erkennen geben (Abb. 3 und 4).²⁴ Aber wo ist der Feind? Er ist nicht zu erkennen. Genau er ist *noch* nicht zu erkennen! Doch er wird offenbar an diesen Orten erwartet. Was uns heute banal anmutet, ein leeres Stück Autobahn in der DDR, war aus Sicht der Staatssicherheit ein Handlungsraum für potentielle Feinde. Diese Fotos sind Teil von umfangreichen Serien, die verschiedene Transitaubahnen mit sämtlichen Abfahrten, Brücken, Rastplätzen als Territorium möglichen feindlichen Handelns fotografisch erfassen. Und diese Fotos sind wiederum nur Teil einer umfassenden visuellen Vermessung dieser infrastrukturellen Korridore für den Transitverkehr, denn parallel dazu wurden auch militärische Luftbildaufnahmen von den

24 BStU, MfS BV Halle Abt. VIII, Nr. 19, Bl. 189-191 (Abb. 3) und Bl. 96-98 (Abb. 4).

Abb. 3 zeigt eine der Bogenbrücken entlang der Dessauer »Rennstrecke« auf der Autobahn Berlin-Hirschberg-(München); Abb. 4 zeigt eine einfache Balkenbrücke in der Nähe von Coswig in Sachsen-Anhalt.

Autobahnen gemacht und sogar ganze Überflüge entlang grenznaher Autobahnabschnitte gedreht.²⁵

Man kann diese Bilder als Versuch begreifen, den Raum der operativen Überwachung auf Schwerpunkte einzuzugrenzen. So galt die Aufmerksamkeitsbesonderheit den Ausfahrten und Brücken, die Transitreisende zum Beispiel zur illegalen Abfahrt und zum schnellen Richtungswechsel hätten nutzen können. Auch leere Waldwege und Lichtungen in der Nähe der Autobahn wurden fotografiert, denn genau an diesen Stellen könnte zum Beispiel ein Flüchtling ins Fluchtfahrzeug einsteigen.²⁶

Solche Fotos lassen sich als *prospektive Taortfotografie* bezeichnen. Die Staatsicherheit wollte vor dem Feind zur Stelle sein. Die Bildserien von ostdeutschen Autobahnen, Brücken und Landschaften sind ein Mittel zur internen Vergewisserung und Beruhigung des Geheimdienstes, überall schon den Kontrollblick angesetzt zu haben. Sichtbar wird der Raum, für den die angestrebte »lückenlose Kontrolle« vorgesehen war. Indem man lange Autobahnstrecken auf diese Weise erfasste, suggerierte man machtvolleres Überblicks- und Detailwissen und lenkte (sich) dabei zugleich ab von der Realität der Überwachungspraxis, die von Personalmangel, technischen Schwierigkeiten und eigensinnigen Polizisten geprägt war.

Fotografische Demütigung

Wenn es Volkspolizei und Staatssicherheitsdienst in den 60er Jahren gelang, Flucherversuche auf der Autobahn aufzudecken, wurden die Flüchtlinge und ihre Helfer kurz nach ihrer Verhaftung gezwungen, den »Tahergang« noch einmal für die Kameras der Staatssicherheit darzustellen. Sie mussten sich vor den Augen der Sicherheitspolizei noch einmal in ihr Versteck zwängen. (s. Abb. 5)²⁷ Dabei wurden auch technische Einzelheiten der PKW- und Versteck-Konstruktion fotografiert. Schließlich wurde das Versteck für die Kamera »enttarnet«. Am Ende dieser Inszenierung



Abb. 5: Nach missglückter Flucht: Bild von »verbinderter Schleusung«, ca. 1963

25 Dazu auch der Dokumentarfilm »Autobahn Ost«, Regie: Gerd Kroske, Buch: Gerd Kroske und Axel Dossmann, Kamera: Dieter Chill, Leykauf Film in Koproduktion mit dem WDR und MDR.

26 BStU, MfS, HA VIII, Nr. 1617/3, Bl. 20-47.

27 Aus dem Bildmaterial über verhinderte Schleusungen, Bl. 154-158, hier Bl. 156, in: BStU, MfS, HA VIII, Nr. 9964: Operative Informationen über erkannte Mittel und Methoden krimineller Menschenhändlerbanden zur Durchführung von Personenschleusungen auf den Transitwegen (Straße), 15.4.1975, Bl. 1-158. Das hier ausgewählte Foto gehört zu einer undatierten Dokumentation über Fluchtersuche, die dem Kontext nach vermutlich um 1963 unternommen wurden.

mussten sich Flüchtlinge zusammen mit den Fluchthelfern für die Kameras der Staatssicherheit vor dem Fluchtfahrzeug aufstellen. Man kann sich vorstellen, wie viel Hilflosigkeit, Wut und Ohnmacht diese *fotografische Überführung als Schauspiel* unmittelbar nach dem missglückten Fluchtversuch für die Betroffenen ausgelöst haben. Es war nur der Beginn der psychologischen Repressionen, die bei den nachfolgenden Gerichtsverhandlungen fortgesetzt wurden.

Die Fotos dienten nicht nur als Beweismittel in den Gerichtsverhandlungen, sondern wurden nach 1971 auch der deutsch-deutschen Transitskommission vorgelegt als Beleg für den Missbrauch des Transitabkommens. Außerdem nutzte die Staatssicherheit diese Fotos als Anschauungsmaterial bei internen Schulungen für den »Kampf gegen kriminelle Menschenhändlerbanden«. Sie sollten die Aufmerksamkeit von Zöllnern, Polizei und Staatssicherheit auf bestimmte Unregelmäßigkeiten im Fahrzeugbau von Fluchtautos lenken. Die Vorgesetzten wollten zu »erhöhter Wachsamkeit« motivieren. Diese Fotos waren daher zugleich auch Trophäen, die die »Früchte« der konspirativen Arbeit visualisierten und einen Ansporn darstellten, weitere Fluchtversuche zu vereiteln.

Nach dem Abschluss des Transitabkommens im Dezember 1971 wurde die oben skizzierte Methode noch verfeinert. Jetzt mussten Fahrzeuge, die durch Beobachtung oder durch den Einsatz der »Gammastrahlenkanone« bereits dem sicheren Verdacht auf Schleusung unterlagen, in den Grenzübergangsstellen in besondere Garagen einfahren. Dann wurde das Versteck geöffnet. »Wir wollten sofort aussteigen«, erinnert sich Manuela Eickenroth, die 1979 beim Fluchtversuch zusammen mit einem Freund in der Grenzübergangsstelle Marienborn im Kofferraum entdeckt wurde, »aber dann hieß es in militärischem Befehlstone: 'Nein, nur die erste Person! [...] Wir sollten schrittweise aussteigen und immer wieder innehalten, und ich merkte dann, das Fotos gemacht wurden. Grelle Scheinwerfer und Blitzlichter blendeten mich, so daß ich nicht sagen kann, wie viele Militärs überhaupt anwesend waren [...] Dann mußten wir uns zu dritt neben einander aufstellen.«²⁸

Diese Art der fotografischen Inszenierung mit den Flüchtlingen war eine Form der Gewaltanwendung, die als *fotografische Demütigung* bezeichnet werden kann. Dieses psychische Abschließen der Flüchtlinge mit fotografischem Blitzlicht läßt sich heute vor allem als Dokument betrachten, das vom halberfüllten, zynischen Vernichtungswillen der Staats-

sicherheit zeugt. Das Fotografieren galt nur vordergründig dem Ziel, ein gerichtliches Beweismittel herzustellen. Vor dem Hintergrund unserer heutigen Kenntnisse zur Geschichte und Gegenwart der Gewalt- und Überwachungspolitiken kann man annehmen, dass es hier nicht um juristische Wahrheitsuche ging, sondern darum, Wirkungstreffer zu erzielen. Die Gefäßen sollten eingeschüchtern und verängstigt werden.

Unschärfe Vergewisserungen

Seit den späten 70er Jahren wurden verstärkt Fernseh- und Videoüberwachungskameras, in der Regel getarnt, an den Grenzübergangsstellen, Raststätten und Halteplätzen der Transitautobahnen installiert. Diese Technologien sollten die Aufklärung des Feindes durch die hauptamtlichen und inoffiziellen Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes angesichts des stets zunehmenden Transitverkehrs erleichtern und »objektiver« helfen.²⁹ In den 80er Jahren lassen sich zwei Tendenzen im Umgang der Staatssicherheit mit ihrer vermehrten Bildproduktion feststellen. Zum einen wuchs der Zweifel an der Interpretation des oft unscharfen fotografischen und Videomaterials. Zeitgleich hegten Mitarbeiter des MfS Hoffnungen, dass mit der beginnenden Digitalisierung auch die Überwachungstechnik komfortabler werde und ihre Gegner damit besser als zuvor zu identifizieren seien. Dieser Wunsch brachte Phantasien hervor, die in der Gegenwart unserer Kontrollgesellschaft teilweise längst eingelöst sind. So schlug im Juli 1988 der Leiter der Abteilung VIII des MfS vor, dass die Transitwege künftig mit »elektronischen Systemen zur Bildverarbeitung« ausgerüstet werden, die automatische Kfz-Kennzeichen lesen, Autotypen identifizieren und auch zu Personen automatische Bild-Bild-Vergleiche ermöglichen.³⁰

Die Fotografien der Staatssicherheit an den Transit-Autobahnen sind ein Moment des *institutionellen* Begehrens, einer (weltschauhaften) Wahrheit mit technischen Mitteln näher zu kommen. Zugleich speichern diese Fotos den *individuellen* Wunsch der geheimdienstlichen Fotografen, dem Feind so nahe wie möglich zu kommen, ihn sichtbar zu machen, ihn zu überführen und damit die eigene Karriere in dieser Militärbürokratie zu befördern. Die Fotos sind Versuche, sich einer Welt zu

²⁸ Sechs Zeitungsberichte. Erlebnisse im Zwischenraum, in: Delius / Lapp, Transit Westberlin, S. 53-78; hier S. 63 f. Dort sind auch zwei der Fotos reproduziert.

²⁹ Vgl. zum Beispiel die Abschlussarbeit von Norbert Hartmann an der Juristischen Hochschule des MfS in Potsdam über den Rast- und Tankkomplex Michendorf, Potsdam 1979, JHS MF VVS 698/79, bes. Bl. 43 f.

³⁰ BStU, MfS, HA VIII, Nr. 2030, Bl. 342 f.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin

Die DDR im Bild

*Zum Gebrauch der Fotografie
im anderen deutschen Staat*

Herausgegeben von
Karin Hartwig
und Alf Lüdtke



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

KARIN HARTEWIG	
Einleitung	7
SUSANNE REGENER	
Bilder Geschichte	
Theoretische Überlegungen zur Visuellen Kultur	13
BILDPROGRAMM	
KATHARINA KILOTZ	
Foto – Montage – Plakat	
Zur politischen Ikonographie	
der »sozialistischen Sichtung« in der frühen DDR	29
ALBRECHT WIESENER	
Halle an der Saale – Chemnietropole oder »Diva in Grau«?	
Zur bildlichen Repräsentation einer Stadt im Sozialismus	51
STEFAN SCHWEIZER	
Täve Schur und das Bild	
der »Diplomaten im Trainingsanzug«	
Zur bildlichen Inszenierung von Spitzensportlern in der DDR	69
ÖFFENTLICHKEIT UND GEHEIMNIS	
ELENA DEMKE	
Mauerfotos in der DDR	
Inszenierungen, Tabus, Kontexte	89
AXEL DOSSMANN	
Transit	
Die Autobahn im Blick von Polizei und Staatssicherheit	107
KARIN HARTEWIG	
Botschaften auf der Haut der Geächteten	
Die Tätowierungen von Strafgefangenen in Fotografien	
der Staatssicherheit	125

DIETRICH MÜHLBERG
Rekonstruktionsversuch einer ergebnislosen

Betriebsreportage von 1956 147

PETRA CLEMENS

»Betriebsgeschehen« im VEB Forster Tuchfabriken –
in Fotos und beim Fotografieren

Oder: Über die Zähigkeit von *Fotofreunden* 169

WIRKLICHKEIT – MIT DOPPELTEM BODEN

BERND LINDNER

Ein Land – zwei Bildwelten
Fotografie und Öffentlichkeit in der DDR 189

ROLF SACHSSE

Ostkreuz versus Bilderberg
Ost- und westdeutscher Bildjournalismus im Vergleich 207

ALF LÜDTKE

Kein Entkommen?
Bilder-Codes und eigen-sinniges Fotografieren;
eine Nachlese 227

Die Autorinnen und Autoren 237

Einleitung

Die Macht der Bilder ist unter allen Medien die offenkundigste Macht. Film, Video, gegenständliche Malerei, analoge und zuletzt digitale Fotografie sind im 20. Jahrhundert omnipräsent. Ihre Botschaft ist die Evidenz. Andererseits ist die Camouflage eines ihrer wesentlichsten Merkmale. Bilder können enthüllen, zeigen oder dokumentieren, aber sie sind auch verstellte Produzenten der Verhüllung. Die Fotografie ist gerade in dieser Doppelsinnigkeit zu einem Leitmedium der Bildwelten des 20. Jahrhunderts geworden.¹

Die Zeitgeschichtsforschung hat auf die Herausforderung des Visuellen insgesamt nur zaghaft reagiert, insbesondere wenn es um die DDR geht. Ihren Bildern ist bislang noch wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden. Allenfalls den Plakaten des Kalten Krieges und der gegenständlichen Malerei des sozialistischen Realismus hat man sich zugewandt.² Und wie steht es mit der Fotografie? Ein Blick in die Jahrgänge der führenden deutschen Zeitschrift »Fotogeschichte« für die Zeit nach der Wende bis heute zeigt, daß seit 1990 bis heute ganze zwei Beiträge zur DDR erschienen. Die beiden Erziehungswissenschaftlerinnen Ulrike Mietzner und Ulrike Pilarczyk gingen den Repräsentationen von quasimilitärischen Ordnungsroutinen und den Erziehungsverhältnissen zwischen Lehrern und Schülern, Vorbildern und Adepten, Alter und Jugend nach.³ Andreas Kruse lieferte in seinem Essay den ironischen Bericht einer Bildrecherche

¹ Zur Einführung Michel Frizor (Hg.): Neue Geschichte der Fotografie, Köln 1998.

² Vgl. Klaus Wasmund: Politische Plakate aus dem Nachkriegsdeutschland. Zwischen Kapitulation und Staatsgründung, Frankfurt am Main 1986. Im Katalog des DHM »Deutschland im Kalten Krieg 1945 bis 1963«, Berlin 1992 sind eine Fülle von politischen Plakaten abgebildet. Die Autoren konzentrierten sich aber auf den Rundfunk, die Broschüren und den Spielfilm. Ferner: Parciauftrag: Ein Neues Deutschland. Bilder, Rituale und Symbole der frühen DDR, hg. vom DHM, Berlin 1997. Auftrag: Kunst. 1949-1990, hg. vom DHM, Berlin 1995.

³ Ulrike Mietzner und Ulrike Pilarczyk: Fahnenappell – Entwicklungen und Wirkungen eines Ordnungsrituals. Fotografie als Quelle in der bildungsgeschichtlichen Forschung, in: Fotogeschichte 17 (1997) H. 66, S. 57-65. Dies.: Darstellung von Generationsverhältnissen in der Photographie, in: Y. Ehrenspeck und B. Schäfer: Film- und Photoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Opladen 2002.